

Alte Bauernhäuser in der Graphiksammlung des Staatsarchivs

Autor(en): **Perret, F.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **254 (1975)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-376155>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Alte Bauernhäuser in der Graphiksammlung des Staatsarchivs

«Unter diesen Dächern wohnen wir in Geborgenheit» (Seneca, ep. 90)

Im Staatsarchiv St. Gallen findet sich die Sammlung von Aufnahmen bäuerlicher Hausformen und Siedlungen der Kantonalen Bauernhausforschung, die 1942 vom verstorbenen Prof. Dr. Otmar Widmer begründet wurde. Das Staatsarchiv besitzt davon unabhängig auch eine beachtenswerte eigene Sammlung von alten Stichen aus dem ganzen Kantonsgebiet. Es besteht über diese letztere Sammlung ein in den Jahren 1959/60 angelegter Katalog von ca. 300 Seiten. Diese Mappen bergen kolorierte und unkolorierte Kupfer- und Stahlstiche, Holz- und Linolschnitte, Lithographien, Acquatinten, Aquarelle, Bleistift- und Tuschzeichnungen usw. Es handelt sich um eine wertvolle Bilddokumentation zur Orientierung über das frühere Aussehen und über die schrittweise Überbauung unserer Landschaften zu Zeiten, da unsere Gegenden von technischen und industriellen Errungenschaften noch unberührt waren.

Es ist klar, dass auf vielen Veduten auch das Bauernhaus zur Darstellung kommt. Die Künstler erkoren namentlich jene Gegenden als Sujets, die sie durch grossartige Romantik und reiche Formen ansprachen. Wir besitzen darum hauptsächlich Landschaftsbilder aus den südlichen Kantonsteilen, wo es hohe Berge, schaurige Schluchten, Täler mit Wasserfällen und schimmernden Seen gibt. Wir sind also in der Lage, heute einmal von älteren Bauernhäusern in unseren südlichen Landesgegenden zu sprechen. Über die nördlichen Landesteile wird bei anderer Gelegenheit die Rede sein.

Die alten Bauernhäuser der südlichen Kantonsteile bezeichnet man da und dort als Tätschhäuser (vgl. rom. tetg. lat. tectum = Dach) und im Toggenburg sogar als Hütten (rom. tegia = Hütte, Hirtenwohnung, Sennenhäuser). Dies sind sie aber nicht! Die «Zwingli-

hütte» in Wildhaus ist keine Hütte, sie ist vielmehr ein hübsches, in seiner Einfachheit vornehm wirkendes Bauernhaus mit einer beachtenswerten Stube, von welcher der bekannte Toggenburger Landschaftsmaler und Kupferstecher Johann Baptist Isenring (1786 bis 1860) sogar einen Stich ausgearbeitet hat. Man wäre eher berechtigt vom Geschlecht Zwingli mit Cicero zu sagen: «Praeclaram aedificavit et plenam dignitatis domum». Zahlreiche Bauernhäuser in Wildhaus erinnern in ihren Grundformen und Proportionen an solche im alten Städtchen Werdenberg, im Sarganserland und in anderen Alpengegenden. Man muss festhalten, dass Wildhaus einst zur Pfarrei Gams und zum alten Bistum Chur gehörte. Bei diesem Sachverhalt geht es bei den erwähnten Wildhauser Gebäuden begreiflicherweise nicht um jenen Haustyp, den man gemeinhin als Ostschweizer Haus bezeichnet, sondern um eine inneralpine Bauform, wie sie auch im Bündner- und Glarnerland sowie um den Gotthard vorkommt.

Doch nicht ethnische Untergründe bedingen die Bauformen, wie Jakob Hunziker in seinem Werk «Das Schweizer Haus nach seinen landschaftlichen Formen...», erschienen in Aarau 1900 bis 1914, noch wahrhaben wollte, sondern vielmehr naturalistische Ursachen und historische Umstände, wie Heinrich Brockmann-Jerosch in seinem Buch über das «Schweizer Bauernhaus», erschienen in Bern 1933, darlegte. Namentlich aber sind es klimatische, baustoffliche, technische und funktionelle Faktoren, die sie bedingen, wie Richard Weiss in seiner Arbeit über «Häuser und Landschaften der Schweiz», erschienen in Erlenbach-Zürich 1959, überzeugend ausführt.

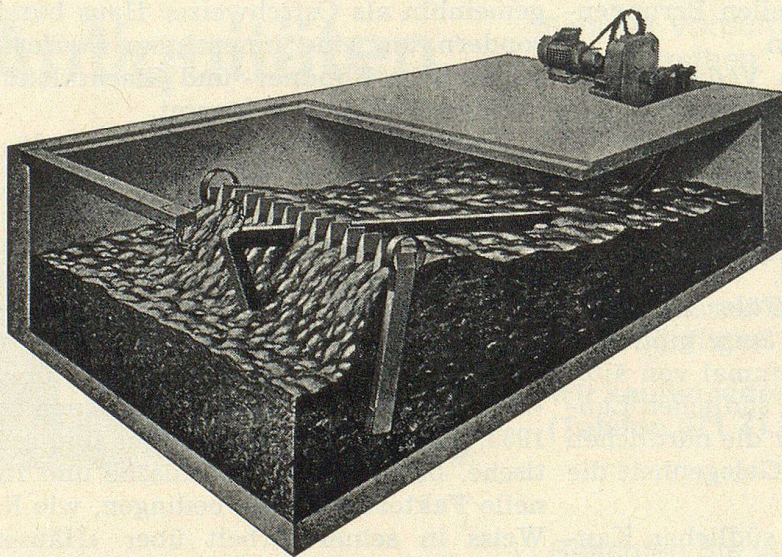
In unseren südlichen Kantonsteilen merkt man aber, dass wir uns an der Strasse nach Italien befinden. Die Bauformen zeichnen sich

bereits aus durch eine Karg- und Schlichtheit, die gleichsam einen Hauch antiker grundsätzlicher Einfachheit atmet, handelt es sich auch nicht um eine villa rustica, um eine podere, sondern bloss um eine casa purila, um das Bauernhaus einmal in der Sprache der sarganserländischen Vorfahren zu benennen. «Bescheidenes Haus, grosse Ruhe», «Parva domus, magna quies» sagt ein Tessiner Hauspruch. Auf unseren Bildern sieht man Häuser von Trattern, Viehzüchtern, Hirten, Pflanzern und Winzern mit alten Trachtengruppen, Tieren, Holzbeigen, Garten- und Feldfrüchten, alles anschaulich, greifbar und figürlich gezeichnet, gar nicht modern abstrakt gemalt. Bei den Dächern fällt die gedrungene Form auf, die die Wucht des Baues betonen. Die Giebel der sanftgeneigten Satteldächer weisen meist um 130 bis 140 Grad auf. Dies kommt daher, weil die Dächer früher mit Steinen

beschwert wurden. Auch wird auf diese Weise die Schneesutsch- und Lebensgefahr für Vorübergehende wesentlich verringert. Grosse, rundbogige Tore laden den Gast zum Eintritt. Man möchte über ihnen die Worte Ciceros lesen: «Domus te nostra tota salutat», «Unser ganzes Haus, unsere ganze Familie grüsst dich!» Schmälere, eckige Türen warnen: «Qui intrat cum dolo redeat statim volo», «Wer in Arglist kommt, der gehe gleich fort!» oder «Non vi datur ingressus», «Der Gewalt wird kein Einlass gewährt!». Grosse freie Flächen, nur mit mässiger Ornamentik geziert, Entwicklung in die Breite, nicht in die Höhe, Betonung der Horizontale, nicht der Vertikale, Gleichmasse im goldenen Schnitt, rechte Winkel, klare starke Grundzüge in Plan und Aufbau, nicht gestört durch Anbauten, helle, heitere und lichtsatte Farben, hauptsächlich Weiss und warmes Holzbraun, zeichnen diese

Spezial-Jauche-Rührwerk von Arx

Der heutigen Ausführung liegt eine 37jährige Erfahrung zugrunde.



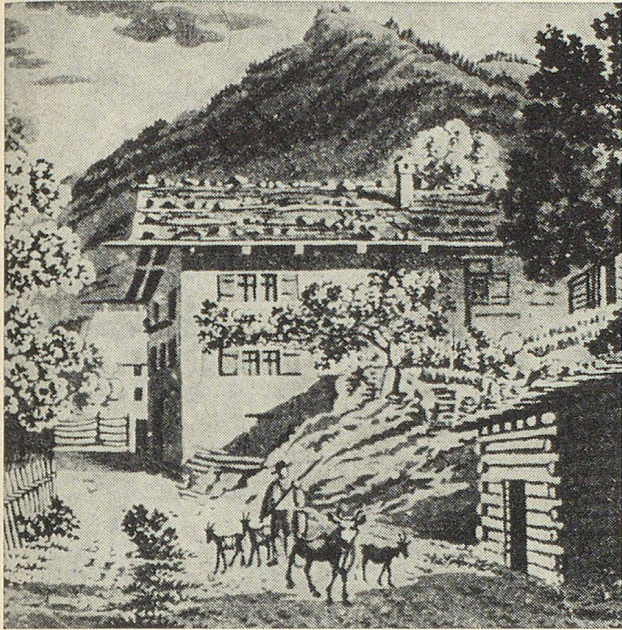
Sehr wichtig:

1. Kleiner Kraftbedarf, nur 2 PS
2. Der Einbau in die Grube ist unabhängig vom Stand der Jauche
3. Keine Scheidewände
4. Ruhiger, gleichmässiger Arbeitsgang
5. Zwei verschiedene Antriebsmöglichkeiten
6. Mit oder ohne Ölbad

Verlangen Sie Prospekte, wir beraten Sie persönlich. Prima Referenzen.

Josef von Arx, Rührwerkbau, 9202 Gossau, Bischofszellerstrasse 123

Telefon 071 85 30 60 oder 071 85 42 01



«Bauernhaus bey Pfeffers», Acquatinta von Meyer, hg. von Maehli und Schabelitz, Basel. Steinbau mit steinbeschwertem Dach und gekoppelten Fenstern an der Längsfront. Es handelt sich um das Haus Schwitter zur «Burg» (Wartenstein), am Weg nach der Porta Romana. Die Schwitter waren Amtsleute der Abtei Pfäfers. Aus dieser Familie stammt P. Gerold Schwitter oder Suiter, der in Pfäfers im Jahre 1679 die Profess ablegte. Von 1685—1726 war er Stiftsarchivar. Als solcher verfasste er die 720 starken lateinisch redigierten «Annales Fabarienses», die bis 1677 reichen, samt Fortsetzung in 88 Seiten bis 1724. Er starb 1727 im Rufe eines sehr arbeitsamen Mannes.

«Moulin près de Wesen», lithographie au lavis par Hippolyte d'Orschwiller (1810—1868). Orschwiller wurde an der Académie des Beaux-Arts in Paris ausgebildet, in welcher Stadt er sich hauptsächlich der Genre-Malerei und der Landschaftszeichnung in Steindruck widmete. Das obige Bild ist irrtümlich mit «Wasen» beschriftet. Es stellt aber nicht Wassen dar, denn die Gegend ist die Walenseelandschaft mit Kerenzerberg, wenn die Mürtchenstöcke auch sehr frei behandelt werden. Die abgebildete alte Mühle von Weesen, am Weg nach Amden oder Betlis, steht nicht mehr. Das Haus und die technischen Einrichtungen sind darauf sehr genau wiedergegeben.

ländlichen Bauten aus. Frontal präsentiert sich interessanterweise ein solches Haus gleichsam in den Proportionen eines antiken Tempels. In Gruppen wirkt es überaus ruhig. Die Landschaft wird nicht durch steile Linien zerklüftet. So lehrte schon der antikklassische Formsinn, so zeigte sich noch die Romantik, dann wieder die Renaissance und der Klassizismus, und so zeigte sich bis jetzt gewöhnlich auch die Moderne. Dann kam der Formsinn der Gotik mit der vorherrschenden Vertikale, und es drang von Norden her mit der neueren Zeit mehr und mehr das Steildach ein, einmal beim Bürgerhaus, erst seit dem 17. Jahrhundert beim nordschweizerischen Bauernhaus. Der Kanton St. Gallen steht auf der Grenze

zwischen der nördlichen und der heute im Bauernhausbau weniger bekannten südlichen Auffassung. Es ist eine der interessantesten Kulturaufgaben unseres Kantons, beide Stilrichtungen zu fördern und zu pflegen.

Wir sollen das Alte pietätvoll erhalten, und wo es Not tut festigen und restaurieren, ohne das Moderne zu ignorieren. Jede Zeit hat das Recht, ihr Formgefühl zum Ausdruck zu bringen. Dies soll aber am rechten Ort geschehen, nicht dort wo es das Schöne vorangegangener Zeiten stört und beeinträchtigt. Wenn das Neue oft so hässlich ist, so doch nicht zuletzt darum, weil die Berufenen sich zu wenig um das Moderne kümmern! Wohlverstandene Heimatpflege arbeitet nicht zu-

letzt auch für das Schöne im Allermodernsten. Man soll sich nicht nur um das Vergangene, sondern auch um das Gegenwärtige und Kommende kümmern! Ohne positive Einstellung zum Neuen gäbe es weder Romantik und Gotik, noch Renaissance und Barock. Der erste Paläolithiker, der seine Höhle verliess, wäre schon zu tadeln. Der Pfahlbauer arbeitete mit anderen Baustoffen, Techniken und Formen als der Höhlenbewohner. Die Moderne baut mit anderen Materialien und Maschinen als die letzte Vergangenheit. Daraus ergibt sich ein neuer Stil. Warum sollte gerade der Bauer von den Annehmlichkeiten der Moderne ausgeschlossen bleiben? Das Schweizer Haus soll die Fenster nach allen Seiten beobachtend offenhalten, wollen wir nicht überholt werden. Der Landwirt, der auf der Höhe bleiben will, muss sich die neuesten Errungenschaften nicht nur der Technik, sondern auch der Architektur zu Nutze machen. Das Gute und Schöne schafft man nicht aus faulen Kompromissen, sondern nur durch schöpferische Tätigkeit, nicht durch negative Ablehnung, sondern durch positiven Aufbau. Die Formen des Hauses sollen unserem Leben und Streben,



Zwingli-Haus in Wildhaus
Kupferstich von J. B. Isenring (1786—1860)

unserem Lieben und Denken, unseren Visionen und Idealen entsprechen. Die Bauformen sollen Ausdruck unseres Geistes, unserer Seele sein. Das Haus muss so aussehen, dass es nicht nur die Alten, sondern auch die Jungen, ja auch die Kinder erfreut, erheitert, glücklich macht.

Diese Angaben genügen, um gewisse Zusammenhänge darzulegen und um zu zeigen, wie die Dinge sich historisch verhalten und im historischen Sinne zu laufen hätten. Die alten Bauernhäuser des Sarganserlandes sind meist Wandhäuser, diejenigen der Alten St. Galler Landschaft hingegen sind sogenannte Dachhäuser.

Im Sarganserland herrscht historisch das sanft geneigte, in den nördlichen Landschaften hingegen das steil geneigte Dach vor. Im Gegensatz zu den nördlichen Kantonsteilen sind bei den sarganserländischen Bauernhäusern, die innerorts stehen, die Scheunen und Ställe nicht mit den Wohnbauhäusern zusammengebaut, sondern stehen gerne ausserorts auf den Wiesen und Feldern. Bei den Ställen fallen die gemauerten Eck- und Zwischenspartien auf, wie wir sie auch im Tessin

Wenn es Ihnen verleidet ist, mit Zufalls-Bekanntschäften noch länger kostbare Zeit zu verlieren, dann sollten Sie ohne Zögern mit uns Kontakt aufnehmen.

Schnell und diskret bringen wir Sie mit Partner (innen), die in allen Teilen mit Ihnen harmonieren, in Verbindung.

Die seriöse Eheanbahnung für Ostschweizer mit den echten Ehechancen und den vernünftigen Kosten.

Partnerwahl INGE, 9007 St. Gallen

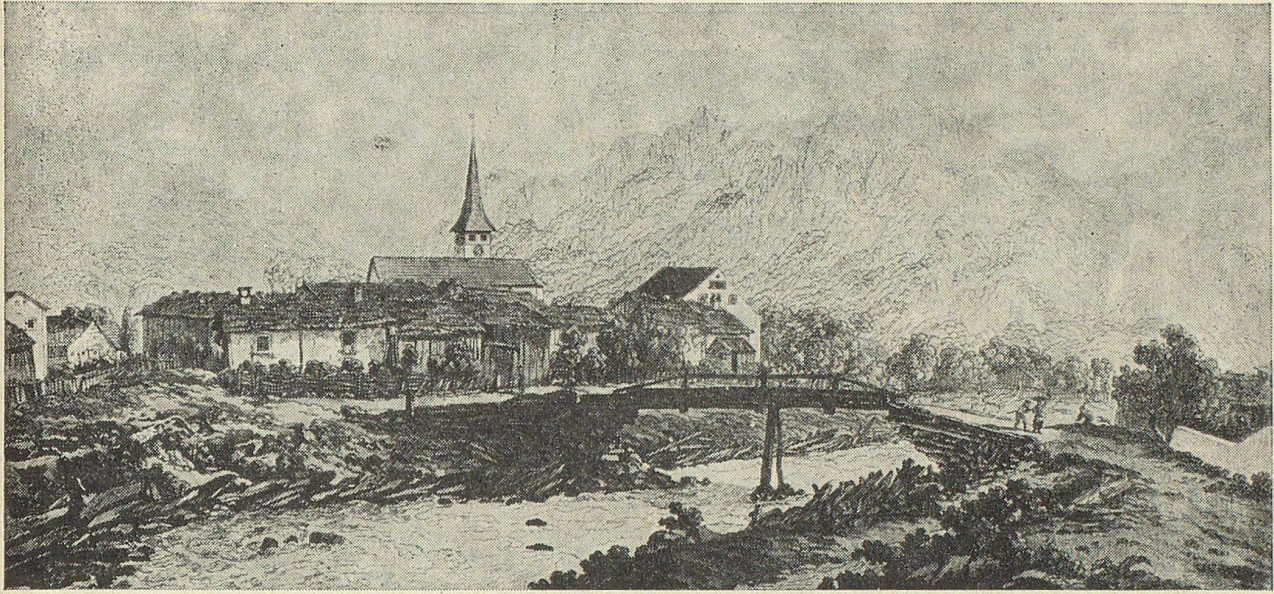
Inh. P. Scherrer, Postfach 2 Tel. 071 66 17 36

Name, Vorname _____

Geb'jahr _____ Zivilst. _____

PLZ, Wohnort _____

Strasse _____



«Vue de Ragaz dans le Baillage de Sargans aux environs de Pfeffers». Stich nach Aquarell von Salomon Pestalozzi, gen. Pestaluz, in Zürich (1784—1853). Schon 1801, 1802 und 1803 beteiligte sich Pestalozzi an Ausstellungen in Zürich. Nach der Aufschrift «in der Landvogtei Sargans» darf das Bild nicht all zu spät nach 1798 entstanden sein. Man beachte die nach romanischer Art zusammengebauten Häuser mit den niederen steinbeschwerten Dachfirsten, die zur Gasse parallel laufen. Einige Häuser sind aus Stein, einige aus Holz. Das höhere Haus ist kein Bauernhaus, sondern dasjenige eines Bürgermannes. Die Brücke ist jene, die nach dem alten Zollhaus (erbaut 1595) führt.

oder in Oberitalien sehen. In den nördlichen Kantonsteilen ist oder war das Bauernhaus ein Holzbau; in den südlichen Gebieten hingegen wechseln Konstruktionen in Stein, in Stein oder Rabitz verkleidet, teils in Stein und teils in Holz, oder ganz aus Holz mannigfaltig miteinander ab. Bei den Holzhäusern handelt es sich teils um Ständer- und teils um Block- oder Strickbauten. Oft sind diese verschalt. Die Holzstruktur ist mitunter mit einer weissen Rabitzschicht vertüncht.

Die alten sarganserländischen Bauernhäuser sind früher bisweilen zusammengebaut worden, mit der Firstlinie parallel zur Strasse, während sie in der Alten Landschaft und im Toggenburg immer einzeln dastanden. Heute aber gleichen sich alle Unterschiede immer mehr aus, so dass unsere Ausführungen weitgehend historische Reminiszenzen darstellen. Was wir über das Gesagte hinaus auf Veduten zeigen können, bestätigt sie aber ganz und gar.

Doch ist die Sammlung alter und neuer Ansichten nicht abgeschlossen. Um die ganze

Sammlung von Bildern alter und neuer Bauernhäuser aller Art und jeden Stils aus dem ganzen Kantonsgebiet laufend vervollständigen zu können, ist das St. Galler Staatsarchiv auf die Mithilfe privater Kreise angewiesen. Wir gelangen deshalb mit der Bitte an die Oeffentlichkeit, insbesondere an Landwirte, Bauunternehmer und Architekten, dem Staatsarchiv, Regierungsgebäude, St. Gallen, wennmöglich beschriftet und datiert zu überlassen Bilder und Fotos neuer und alter Bauernhäuser sowie nicht mehr bestehende Objekte, Pläne von interessanten Baukonstruktionen und Bauvorgängen aus Gegenwart und Vergangenheit, baugeschichtliches Dokumentationsmaterial wie Siedlungsansichten, Sonderdrucke und Bilder. Wir möchten auch hinweisen auf Ansichten von Intérieurs, wie Gewölbe, Stuben, Oefen, Getäfer, Kammern, Küchen, Weinkellern, Torkelanlagen usf. Wir danken jedermann für die bereitwillige Mitwirkung.

F. Perret